

Gütekraft gegen Gewalt!

DR. MARTIN ARNOLD

Das Interview veröffentlichen wir anlässlich des 143. Geburtstages von Mahatma Gandhi (2. 10. 1869), dessen innovatives Konzept des gewaltfreien Widerstandes und Satyagraha zum Kern der Friedensforschung von Dr. Martin Arnold gehört.

DIE REDAKTION

Meine Welt: Herr Dr. Arnold, Sie sind evangelischer Theologe und waren viele Jahre als Pfarrer der Evangelischen Kirche im Rheinland tätig. Seit 1997 sind Sie als Friedensforscher engagiert. Was hat Sie dazu bewegt?

Martin Arnold: Ich hatte mich nach dem Abitur freiwillig zur Bundeswehr gemeldet, um, wie es damals hieß, als Soldat durch Abschreckung zum Frieden beizutragen. Später entschied ich mich aber, bewusst als Christ zu leben, und verweigerte daher den Kriegsdienst; da war ich bereits Offiziersanwärter. Seitdem hat mich folgende Frage beschäftigt:

Wie und wodurch ist es möglich, einzelne Menschen oder Kollektive, die bereit sind, für ihre Ziele andere zu schädigen, wirksam hiervon abzuhalten, ohne ihnen Schaden zuzufügen oder damit zu drohen? Als ich später überzeugt war, dass es tatsächlich möglich ist, lautete die Frage: Woran liegt es, dass gewaltfreies Vorgehen stark sein kann, sogar stärker als Gewalt? 1997 habe ich mich dem ehrenamtlich arbeitenden Institut für Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktaustragung (www.IFGK.de) angeschlossen, das als Forschungsinstitut auf solche Fragen spezialisiert ist.

Meine Welt: Ihre Frage ist von großem allgemeinen Interesse!

Martin Arnold: Das sehe ich auch so. Viele fühlen ein Unbehagen darüber, dass in unzähligen Filmen und im Fernsehen täglich mit großem „Unterhaltungswert“ die Gewalt zelebriert und so getan wird, als könne man Gewalt nur mit Drohungen oder Gegengewalt stoppen. Manche ha-

ben resigniert. Religiöse Menschen, die ich fragte, dachten z.B. an Jesus: Er empfiehlt, Feinde zu lieben, für Verfolger zu beten und einem Schläger auch die andere Wange hinzuhalten. Bei der Frage, wie wirksam das zur Abwendung der Gewalt ist, haben sie sich zumeist damit abgefunden, dass „der Gerechte viel leiden muss“. Andere sagten, mit der Bergpredigt Jesu könnte man nicht Politik machen. Zu dieser Denktradition gehört der Spruch der alten Römer: „Wenn du Frieden willst, bereite Krieg vor!“ Damit wurden schon lange vor den Weltkriegen Kriegsvorbereitungen gerechtfertigt. Nach Hiroshima und Nagasaki 1945 erschrakten viele darüber, dass wir im Atomzeitalter mit diesem Denken darauf zugehen, uns als Menschheit selbst zu vernichten, und es gab in Gesellschaft und Politik und selbst bei hohen Militärs wie dem britischen Marine-Kommandeur Stephen King-Hall Ansätze, von Gandhi zu lernen. Heute scheinen diese Versuche in der Politik fast vergessen.

Die Beschäftigung mit Gandhi hat mich die Bergpredigt Jesu neu verstehen gelehrt.

Meine Welt: Haben Sie von Gandhi gelernt und Antworten gefunden?

Martin Arnold: Ja. Die Beschäftigung mit Gandhi hat mich die Bergpredigt Jesu neu verstehen gelehrt. Was Jesus in sehr kurzen Worten beschreibt, hat, richtig angewendet, gute Erfolgchancen: Das mit Würde vor-



Dr. Martin Arnold, geb. 1946, studierte Evangelische Theologie in Bethel bei Bielefeld und in Heidelberg. Seit Ende der 1970er Jahre ist er in der Friedensarbeit aktiv. Bis 2010 war er in Leverkusen, Langenfeld und Essen als Pfarrer tätig. 1997 bis 2005 lehrte er an der Philipps Universität Marburg (Friedens- und Konfliktforschung), seit 1997 arbeitet er ehrenamtlich am Institut für Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktaustragung mit wissenschaftlichen Publikationen.

getragene Angebot, auch auf die andere Wange zu schlagen, kann als Angriff auf das Gewissen des Schlagenden wirken. Es kann ihn wahrnehmen lassen, dass er Unrecht tut, und ihn so zum Aufhören bewegen. Seine Gewaltbereitschaft wird in ihm selbst überwunden.

Meine Welt: Was Sie beschreiben, spielt auf der Ebene eines Konflikts zwischen Einzelpersonen, da mag es funktionieren. Aber ist es auch auf gesellschaftliche und politische Konflikte übertragbar?

Martin Arnold: Ja. Die Einsätze Gandhis sowie vieler anderer Engagierter vor und nach ihm zeigen dies. Sein besonderes historisches Verdienst ist es, das Konzept dafür erkannt, es praktisch erprobt, erforscht und weltweit bekannt gemacht zu haben. Er hat der Welt damit ein neues Handlungskonzept dafür gezeigt, wie gegen Mängel an Freiheit, Gerechtigkeit oder Menschlichkeit wirksam vorgegangen werden kann. Die Erfolge, die durch gütekräftiges Handeln erreicht werden, beruhen nicht auf Zufällen. Darum ist das Konzept weltgeschichtlich von höchster

Bedeutung, historisch wichtiger als die Erfindung der Atombombe. Nachdem ich selbst in Friedensarbeit jahrelang aktiv war, auch mit zivilem Ungehorsam gegen Atomwaffen, ermöglichte mir die Deutsche Stiftung Friedensforschung die Frage nach der Wirkungsweise des Konzepts interkulturell zu untersuchen. Ich freue mich, die Antwort gefunden zu haben: Ich konnte die allgemein-menschliche Kraft beschreiben, die bei dieser Art, Konflikte anzugehen, zur Wirkung kommt.

Meine Welt: Sie nennen sie Gütekraft. Woher kommt dieser Begriff?

Martin Arnold: Gütekraft ist eine Übertragung des Sanskrit-Wortes satyagraha ins Deutsche. Gandhi schuf 1908 diesen Begriff für seine Streikunst und für die Kraft, die dabei zur Wirkung kommt. Er erklärte ihn als love-force, truth-force und soul-force. Freunde gebrauchten auch den Begriff goodness-force. Diesen halte ich wie auch Briten heute im Englischen für passend. Es handelt sich also in Gandhis Verständnis um eine Kraft. Denn sie kann im menschlichen Miteinander konstruktive Veränderungen bewirken. Gandhi sagte, Satyagraha sei die Kraft, die aus Wahrheit und Liebe entspringt. Leider ging dieser Hauptaspekt „Kraft“ bei Gandhis Versuch der Übertragung ins Englische verloren, weil er für die beiden Begriffe ahimsa und satyagraha nur einen einzigen englischen Ausdruck gebrauchte: non-violence. Das kam hier im Westen vor allem als Appell oder Forderung „Keine Gewalt!“ an. Meistens meinte er mit non-violence jedoch, aus dem Zusammenhang ersichtlich, satyagraha. Worte wie Gewaltfreiheit, gewaltlos, non-violence bringen eine Forderung ins Bewusstsein. Das lenkt vom Wesentlichen ab: von der verändernden Kraft, wie die Quäker seit langem sagen. Wenn wir stattdessen von Gütekraft und gütekräftigem Vorgehen sprechen, tritt die Stärke von Gandhis Konzept besser ins Bewusstsein. Gandhi verstand sich nicht als Apostel der Gewaltlosigkeit, sondern als Experimentator mit einer Kraft, als Experimentator der Gütekraft.

Meine Welt: Heißt satyagraha nicht Festhalten an der Wahrheit?

Martin Arnold: Dies ist die gängige Übersetzung. Was Gandhi mit satyagraha meinte, drückt sie allerdings nicht gut aus. Problematisch daran ist das Wort Wahrheit. In der westlichen Tradition ist Wahrheit eine Eigenschaft von Aussagen. In Indien dagegen wird Wahrheit mehr als eine Eigenschaft des Handelns oder Verhaltens gesehen. Daher konnte Gandhi im Untertitel seiner Autobiographie „Experimente mit der Wahrheit“ schreiben, also mit einer bestimmten Art zu handeln. Die wörtliche Übersetzung von satya berücksichtigt diese Unterschiedlichkeit des kulturellen Hintergrunds nicht und ist daher miss-

Gandhi sagte, Satyagraha sei die Kraft, die aus Wahrheit und Liebe entspringt.

verständlich. Um Gandhis Idee nahe zu kommen, können wir seinen Ausdruck in unsere Sprache übertragen. Unser Wort, das dem nahekommt, was Gandhi hier mit satya meint, ist Güte. Das Wort hat die objektive Bedeutung „Qualität“ wie etwa in „Gütesiegel“ und die subjektive Bedeutung einer liebevollen, aber auch gerechten zwischenmenschlichen Haltung. Gandhi sah, dass der Einsatz für Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit mit Kosten oder Risiken verbunden sein kann und für den Erfolg oft ausdauerndes satya-Handeln („agraha“) notwendig ist. Insofern ist „Festhalten“ auch passend. Gandhi selbst schrieb zur Erläuterung in seinem Buch Satyagraha in Südafrika: „Festigkeit (agraha) erzeugt und dient als Synonym für Kraft.“ Ich bevorzuge auch darum das Wort Kraft, weil es besser als „Festhalten“ das Dynamische zum Ausdruck bringt.

Meine Welt: Kennen Sie Beispiele für erfolgreiches gütekräftiges Handeln?

Martin Arnold: Oft kommt es im Alltag in unseren Familien und unter Freunden vor, aber auch in Gesellschaft und Politik. Die Revolutionen 2011 in Tunesien und Ägypten liefen weitgehend nach dem Grundmuster der Gütekraft ab; Barack

Obama hat das in seiner Rede am Abend nach Mubaraks Rücktritt auch gewürdigt. Ich habe Gütekraftberichte gesammelt. Manche beschreiben dramatische Situationen und schildern erstaunliche Ereignisse aus allen Lebensbereichen. Einige dieser Berichte sind auf der Seite www.guetekraft.net veröffentlicht.

Meine Welt: Sie sagten, dass Sie die Gütekraft interkulturell untersucht haben. 2011 haben Sie vier Bücher dazu veröffentlicht. Wie sind Sie vorgegangen?

Martin Arnold: Meine Forschungsfrage war: Woran liegt es, dass gewaltfreies Konfrontieren, wie auch immer es im Einzelfall aussehen mag, wirksam wird?

Ich suchte eine Beschreibung, die für Menschen verschiedenster Weltanschauungen oder Religionen nachvollziehbar ist. Dafür

habe ich sowohl das vom Hindu-Dharma geprägte Konzept Gandhis als auch das christliche Konzept der Österreicherin Hildegard Goss-Mayr als auch das atheistische Konzept des Holländers Bart de Ligt auf dem jeweiligen weltanschaulichen Hintergrund untersucht. Ich habe in drei Bänden ausführlich rekonstruiert, wie sich diese ProtagonistInnen die Wirkungsweise ihres erfolgreichen gütekräftigen Vorgehens vorstellen. Der vierte Band enthält die Synthese mit den Gesamtergebnissen der Studie. Die ersten Teile wurden als Einzelbände herausgegeben, weil es genügt, einen davon und die Synthese zu lesen, um das Wesentliche zu verstehen.

Meine Welt: Was sind, kurz gesagt, Ihre Hauptergebnisse?

Martin Arnold: Durch gütekräftiges Vorgehen können nicht nur Konflikte gelöst, sondern generell Missstände abgebaut werden. Wer sich ernsthaft nach den eigenen Anteilen an einem Missstand fragt und dann durch eigenes Handeln wohlwollend und gerecht vorangeht, der oder die hat gute Chancen, Mängel an Menschlichkeit, Gerechtigkeit oder Freiheit wirksam abzubauen. Das gilt für Einzelne wie für Gruppen. Wichtig dabei

ist, in der Kommunikation von vornherein und auch gegen den Augenschein darauf zu vertrauen, dass die anderen ebenfalls zu Gerechtigkeit und Wohlwollen in der Lage sind. Ich beschreibe die Wirkungsweise auf sechs Schwierigkeitsstufen bis hin zur Beendigung brutaler Diktaturen und auch, was psychologisch gesehen dabei geschieht. Und ich stelle die wichtigsten persönlichen Voraussetzungen für güteträchtiges Handeln vor.

Meine Welt: *Gibt es Beweise für die Wirksamkeit der Gütekraft in der Politik?*

Martin Arnold: Es gibt mehrere Studien dazu. Maria J. Stephan und Erica Chenoweth untersuchten 323 Aufstände für mehr Demokratie von 1900 bis 2006. Ergebnis: Die gewaltfreien Versuche, mehr Demokratie zu erreichen, waren doppelt so oft erfolgreich wie gewaltsame: Zwei zu eins für güteträchtiges Vorgehen.

Meine Welt: *Die auf Kapitalismus basierenden westlichen Gesellschaften schöpfen ihre Kraft zu Fortschritt vornehmlich aus Konkurrenzgeist, Wettbewerb und Ausbeutung. Dies produziert notwendigerweise Gewalt. Die Starken gehen voran, die Schwachen werden zurückgelassen oder an den Rand gedrängt. Hierdurch entstehen Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Unfreiheit. Wie kann Gütekraft gegen solche systembedingte Gewalt effektiv wirken?*

Martin Arnold: Mit systembedingten Missständen umzugehen, bringt besondere Schwierigkeiten mit sich. Sie erfordern Entscheidungen darüber, mit welchen positiven Zielen, in welchen Bereichen bzw. in welchem Maße das System angegriffen werden soll oder wie man zur Abwendung der Nachteile Nischen im System nutzt. Solche Entscheidungen gemeinschaftlich zu treffen, ist deshalb besonders knifflig, weil schon die Antworten auf die Analysefrage, was eigentlich der Missstand ist, weit auseinandergehen. Hierarchische Modelle, bei denen z. B. Regierungen als die für die wesentlichen Änderungen zuständigen Akteure angesehen werden, erscheinen

mir problematisch. Mehr Plausibilität haben für mich, zumindest in Demokratien, die Ideen einer „sozialen Revolution“, die sich zugleich auf Bewusstseinsänderungen und die Umgestaltung der äußeren Verhältnisse bezieht. Heute spricht man von bottom up + top down.

Zu güteträchtigen Vorgehen gehört, dass sich Betroffene ernsthaft nach den eigenen Anteilen an einem Missstand fragen und mit Wohlwollen und Gerechtigkeitssinn voran gehen, indem sie zu dessen Abbau selbst aktiv werden.

Menschen, die die kapitalistische Wirtschaftsweise ablehnen oder ihre negativen Folgen meiden wollen, haben selbstver-

Die gewaltfreien Versuche, mehr Demokratie zu erreichen, waren doppelt so oft erfolgreich wie gewaltsame: Zwei zu eins für güteträchtiges Vorgehen.

waltete Unternehmen mit solidarischen Arbeitsbedingungen gegründet, z.B. Genossenschaften, oder über solidarisches Arbeiten hinausgehende Lebensgemeinschaften aufgebaut wie die Arche des Gandhi-Schülers Lanza del Vasto. Mit Hilfe

derartiger Modelle entstehen Räume, in denen die durch die kapitalistische Wirtschaftsweise bedingten Schädigungen immerhin teilweise vermieden werden. Eine ganze Reihe derartiger Gemeinschaftsinitiativen haben seit einigen Jahren in Europa und Amerika wachsenden Zulauf. Inzwischen haben viele Menschen, auch Wirtschaftsfachleute, Gesamtkonzepte solidarischer Ökonomie entwickelt und sich in Netzwerken auch international organisiert. Heute gehört zur solidarischen Ökonomie auch die Nachhaltigkeit im Umgang mit der Natur. Systembedingte Missstände mit ihren sehr komplexen Zusammenhängen abzubauen, kann nur gelingen, wenn

die in verschiedenen Bereichen und Ebenen engagierten Gruppen zusammenarbeiten. Handlungsansätze, die darauf beruhen, bei sich selbst zu beginnen anstatt nur Forderungen an andere zu stellen, erfüllen eine Grundbedingung des güteträchtigen Vorgehens

und sind sicher stärker als andere.

Meine Welt: *Mahatma Gandhis Methoden des Fastens und des gewaltfreien Widerstandes werden immer noch in Indien als wirksame Mittel gegen Missstände in der*

Es geht um die christliche Grundentscheidung

Die christlichen Grundwahrheiten muss sich jede Generation neu aneignen. Bei der heute heranwachsenden jungen Generation ist das Christsein nicht selbstverständlich. Ihr geht es nicht mehr so sehr um die ökumenische Öffnung, sondern um die christliche Grundentscheidung. Dazu kommt, dass sich in einer weithin orientierungslos gewordenen Welt die konfessionellen Unterschiede großenteils von der dogmatischen Ebene auf Fragen der Lebensgestaltung und der Ethik verlagert haben. Es geht um den Schutz des Lebens von der Zeugung bis zum natürlichen Tod, um die von Gott gegebene Würde und die

fundamentalen Rechte des Menschen, um Ehe und Familie, um den verantwortlichen Umgang mit der menschlichen Sexualität und um die schwierigen neuen Fragen der Bioethik. In diesen Bereichen ist die Verständigung zwischen den Kirchen schwieriger und zugleich dringender geworden. So müssen wir uns auf dem Fundament der Zehn Gebote und der ethischen Weisungen des Evangeliums neu um gemeinsame Antworten mühen.

KARDINAL WALTER KASPER

Quelle: „Wo sind die Brücken?“, Die Zeit, 13.9.2012

Gesellschaft eingesetzt. Aber Indien verändert sich ja rasch in Richtung westliche Gesellschaften. Welche Zukunft sehen Sie in Indien für die Methoden, die Gandhi entwickelt hat, um Gewalt effektiv mit friedlichen Mitteln zu begegnen und gesellschaftliche Veränderungen gewaltlos herbeizuführen?

Martin Arnold: Ist Gandhis Kritik der westlichen Kultur in Hind Swaraj der Hintergrund dieser Frage? Sie fokussiert zwar einiges richtig, ist in meinen Augen aber auch übertrieben. Westlicher Einfluss mindert in keiner Weise die Einflussmöglichkeiten durch gütekräftiges Vorgehen. Dieses wurde und wird ja auch im Westen durchaus wirksam praktiziert. Bei uns am bekanntesten ist wohl Martin Luther King jr., inzwischen auch Rosa Parks, die mit vielen anderen in den USA erfolgreich dazu beitrugen, die Rassentrennung zu überwinden.

Fasten angesichts von Missständen ist in Indien eine uralte Tradition und daher stärkerer Teil von Gesellschaft und Politik als im Westen. Aber auch im Westen wird Fasten durchaus als Gütekraft-Aktion eingesetzt, vor allem in christlichen Kreisen. Nach dem Urbild des Salzmarsches wird der Marsch als starke Gütekraft-Aktion auch heute in Indien praktiziert, etwa gegen Land Grabbing. Der 2. Oktober, Gandhis Geburtstag, wurde von der UNO zum Internationalen Tag der Gütekraft (day of non-violence) bestimmt. Für diesen Tag hat Rajagopal PV bei EKTA PARISHAD in diesem Jahr den Beginn der Jansatyagraha, eines Marsches für Landrechte mit 100.000 Menschen angekündigt, und weltweit sind Aktivitäten der Solidarität in Vorbereitung, etwa für den 15. September mit einer öffentlichen Mahlzeit an vielen Orten: „The Meal“. Auch die Occupy-Bewegung zeigt, dass Gandhis Impuls heute längst weltweit aufgenommen worden ist.

Genau das hat mich bei meiner Forschung interessiert: Gibt es kulturelle oder religiöse Grenzen? Ich bin froh, dass ich eine Kraft beschreiben konnte, die, obwohl verschieden ausgeprägt, im Menschsein selbst begründet und nicht kulturabhängig ist.

Gandhi hat der Menschheit mit satyagraha ein wunderbares Geschenk gemacht. Seine Worte: „Wenn wir [...] satyagraha bieten und glauben, dass wir stark sind, so ergeben sich daraus eindeutig zwei Folgen: Indem wir die Vorstellung von Stärke nähren, werden wir täglich immer stärker und stärker. Wenn wir an Stärke zunehmen, wird damit auch unsere satyagraha wirksamer.“ ■

Die vier Bücher von Dr. Martin Arnold hat Gopal Kripalani in Meine Welt, Jg. 29, Nr.1 Sommer 2012, S. 60–62 besprochen. Weitere Informationen dazu mit Möglichkeit der online-Bestellung: www.martin-arnold.eu > Forschungsergebnisse.

Die neuen Deutschen

ALICE BOTA, ÖZLEM TOPCU UND KHUE PHAM

Die ständigen Fragen nach der Herkunft, das Lob: „Sie sprechen aber gut Deutsch!“, die Klischees in den Medien über Gangstertürken und die Klischees im Alltag über polnische Putzfrauen – sie erzählen vom verkrampten Umgang, den die Deutschen mit dem Fremden haben, immer noch. Von den Tabus rund um Worte wie Herkunft, Identität und Patriotismus. Wer würde schon zugeben, dass sich die meisten Deutschen ihre Landsleute hellhäutig vorstellen? Wer würde schon diese Worte benutzen: Rasse, Gene, Vaterland? Diese Begriffe sind belastet. Und doch brauchte es sie, um die deutsche Angst vor sich selbst und die deutsche Angst vor dem Fremden besser zu verstehen.

Manchmal besuche wir die Heimat unserer Eltern, im Gepäck die heimliche Hoffnung: Vielleicht komme ich dort an. Und wenn wir dort sind, spüren wir tatsächlich Glück.

Unsere Verwandten nehmen uns bedingungslos in die Familie auf, auf den Straßen gehen wir endlich in der Masse unter. Alle sehen so aus wie wir, haben Namen wie wir. Niemand findet uns komisch. Einen Urlaub, eine Recherchereise lang tun wir so, als gehörten wir dazu. Wir können das, uns für eine Weile fallenlassen. Eintauchen in unsere andere Kultur.

In diesen Momenten erkennen wir uns selbst nicht wieder. Wir reden vor der vietnamesischen Großmutter nur nach Aufforderung. Wir bringen dem türkischen Onkel den Tee und gehen mit der polnischen Cousine in die Messe. Wir sprechen die Sprache der anderen mit unserem deutschen Akzent, wir wollen uns an ihre Regeln halten. Denn wir sind Teil der Familie. Wir erzählen von „den Deutschen“ und „dem Westen“, und wenn wir einen Touristen aus Deutschland sehen, dann ist er auch für uns ein Fremder.

Es ist schön, zu einer anderen Gemeinschaft zu gehören. Es ist nicht schwer, nach anderen Regeln zu spielen. Wir leihen uns die Heimat unserer Eltern, weil wir wissen, dass wir dort Besucher sind. Keine Eindringlinge, sondern Ehrengäste. Wir wissen, dass wir nicht leben können wie die Menschen dort. Wir sind froh, sie zu besuchen, aber wir sind auch froh, wieder nach Deutschland zu fahren. Egal, wie oft wir in die Heimat unserer Eltern reisen, egal, wie oft wir darüber schreiben: Wir werden dort nie zu Hause sein. Wir werden nie unseren Akzent verlieren, nie das Land so lieben, nie wirklich dazugehören. Wir wissen das und unsere Verwandten auch.

Auszug aus dem Beitrag „Heimat ist ein sehnsuchtsvolles Ding“ in DIE ZEIT von 30.8.2012